



Abend.

Zeitung.

258.

Montag, am 28. October 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hess).

Die Schlacht bei Gelboë.

(Fortsetzung.)

3.

Lange stand er nicht hier, da schritten zwei Männer von Gabaa herauf, nicht so eilig und ungestört, wie Leute, die ein bestimmtes Ziel vor sich haben, sondern die Etwas suchen und mehr nach Rechts und Links schauen, wie vorwärts. Ehe sie den Mann auf der Höhe des Weges bemerkten, erschaute sie das scharfe, weitsichtige Auge des Propheten aufs Deutlichste. Er sah einen Knaben, der bald vor, bald hinter dem Manne herlief, dessen Sklave er zu seyn schien, und darum beachtete er ihn nicht weiter, sondern beaugenscheinigte um so aufmerksamer den Gebieter. Dieß war ein Mann von etwa dreißig Jahren, eine breitschulterige, starkgebaute Figur. Man sah dem gekrümmten Nacken und den breit getretenen Füßen an, daß der Mann im Tragen schwerer Lasten kein Neuling war, und die großen, schwieligen Hände bewiesen deutlich, daß er, obgleich ein Freier, mit seinen Knechten um die Wette zu arbeiten pflegte. Sein Gesicht, das der Prophet, je näher der Mann kam, immer schärfer in's Auge faßte, war gebräunt von der Sonnengluth und ein tiefer Ernst lag auf ihm, noch gehoben durch die schwarzen, ungepflegten Ringellocken, welche es einrahmten, dabei aber auch eine kalte Ruhe, eine Gemessenheit, die mit den kohlschwarzen, fast melancholischen Augen recht ansprechend harmonirte.

„Das ist mein König,“ sprach leise und mit rascher Bemerkung der Prophet. „Diese starken Knochen wer-

den unermesslich arbeiten zu meinem Nutzen, und dieser gekrümmte Nacken, der stets in Furcht zu seyn scheint vor der Geißel eines harten Gebieters, ist mir Bürge, daß der Mann nie den Gehorsam gegen mich verlegt, daß er nichts wird seyn wollen, als mein willenloses Werkzeug, mit dem ich züchtige und in Ruhe erhalte meine Feinde und die Böswilligen im Lande.“

Als er so gesprochen, sah er, daß die Männer stehen blieben, zu ihm aufsahen und ihre Gesichter verhüllten. Er winkte daß sie näher kämen und ging ihnen sogar einige Schritte entgegen. Dann rief er: „Sohn des Ris, lasse Deinen Knecht nach Hause gehen und den Vater trösten, der um Dich mehr in Sorgen ist, als um den Esel, welchen Du suchst und der bereits wieder gefunden ist. Erhebe Dich, o Saul, denn Du bist ein Gnadenkind des Herrn; komm, ich habe mit Dir zu reden.“

Der Mann that nach des Propheten Begehr, er war aber so verwirrt über Samuel's Worte, daß er nicht wagte, ihn anzuschauen, sondern das dunkle Auge in Demuth zu Boden senkte.

Samuel weidete sich an dieser Befangenheit; ein keckes Auftreten hätte ihn stutzig gemacht. Er redete weiter. „Sohn des Ris, gesegnet sey der Schoos, dem Du entsprossen, und die Brüste welche Dich gesäugt haben. Gesegnet sey der Acker, dessen Bearbeitung Deinen fehllosen Leib erkräftigte, daß Du stark wurdest wie ein junger Löwe, und gesegnet sey die Heerde, bei deren Hütung Du in des Feldes Einsamkeit nachdachtest über Etwas, das wie ein großes dunkles Räthsel vor Deiner

Seele schwebte. Und siehe, das Räthsel ist aufgelöst, denn vorige Nacht lag ich im Gebet vor dem Herrn und dieselbe Stimme, die mir Heli's Strafgericht verkündigte, rief mich dreimal beim Namen, und trug mir das auf, was ich jetzt an Dir thun werde."

Bei diesen Worten winkte er dem Saul niederzuknien und zog ein mit goldener Zierrath geschmücktes Gefäß hervor, das aus durchsichtigem Krystallgestein gegossen und wie ein Stierhorn geformt war. Dieß neigte er entköpft auf Saul's Haupt und goß einige Tropfen köstlich duftender Flüssigkeit, die aus Labanum, arabischer Myrrhe und feinem Del bereitet war, über die schwarzen Locken, worauf er den Knieenden segnete, und zwar indem er die Hände so vor die Augen hielt, daß die Fingerspitzen einander berührten.

Nach dieser Ceremonie rief er: „Stehe auf, Saul, Sohn des Kis aus Gabaa im Stamme Benjamin, stehe auf, Gesalbter des Herrn, König von Israel!"

Erschüttert stand der Gesalbte auf und strich mit wirrer Hast die Locken aus dem Gesicht. „Mann Gottes," sprach er, „ich ein König? O Herr im Himmel, wie schwer prüfst Du Deinen Knecht! Prophet, ich bin ein ungelehrter Mann; ich verstehe besser, zwei tolle Stiere aus einander zu bringen, als weises Recht zu sprechen und Frieden zu stiften zwischen wüthenden Menschen, und wenn ich auch Kraft in den Gliedern habe, und mit einem einzigen Beithieb ein Stierhaupt vom Kumpfe trenne und den Wurfspeer drei Sabbather weit mit tödtlicher Wirkung schleudre, so breche ich doch viel lieber ein in das Nest einiger Goldwölfe, als in eine kriegsbewehrte Schaar der Feinde Israels."

„Sei getrost, mein Sohn," sprach der Greis mit Wärme; „die Gnade des Herrn und mein Unterricht wird ersetzen, was Dir fehlt. Komm in mein Haus, denn der Mittag ist da und das Schulterstück eines feinsten Kindes harret Dein, das noch von keinem Joch wund gerieben worden. Mit leiblicher Speise sollst Du auch geistige genießen, und die erste Pflicht, die ich Dir auferlege, besteht darin, daß Du bis auf den dritten Tag gegen Jedermann schweigst über das heutige Ereigniß, auch gegen Vater und Mutter, aber am dritten Tage vor der Morgenröthe begiebst Du Dich mit all den Deinigen nach Mizpa, wo Deine öffentliche, feierliche Erhebung vor allem Volk stattfinden wird." —

Nach diesem Wort schritt der Prophet den Weinberg hinan in sein Haus und der Sohn des Kis folgte ihm. Er blieb mehre Stunden darin, und als er endlich herauskam, schien er noch verwirrter als beim Salbungsakt, und hastig und gebückt, als trüge er eine

Bergeslast, stolperte er den Weg hinab der Heimath zu.

Auf dem Dach stand der Prophet und sah dem Enteilenden nach, mit lebhaftem Interesse und so lange er auf der Ebene sichtbar blieb. Hätte er Triumph in seinem Gange gewahrt und freie, stolze Bewegung, wie sie wohl einem Thronkandidaten ziemt, er wäre erschrocken über die möglichen Folgen seiner übereilten Handlung, aber dieß war nicht der Fall und also kein Grund zur Besorgniß. „Da läuft der König Israels," murmelte der Prophet, „und ich bin ihm nicht Feind, ich liebe ihn; das dürfte den stolzen Stammhäuptern, die mir einen argen Streich zu spielen meinten durch ihre Forderung, gar seltsam vorkommen. Aber wenn sie wüßten, daß jetzt mein Haus fester als jemals die Zügel der Herrschaft um seine Pfosten geschlungen, so würden sie das noch seltsamer finden und einige Tausend Brustklappen würden abgerissen von den Talarern."

4.

Bier Tage nach obiger Begebenheit war am Thore des Fleckens Gabaa im Stamme Benjamin ein bedeutendes Volksgebränge und Alles schien aufgeregt durch einen außerordentlichen Vorfall. Auf kleinen Bänken, rechts und links an den Mauern des Thorweges angebracht, saßen Priester, Leviten und die angesehensten Familienväter des Orts, in dem ganzen Raume aber, bis außen, jenseits der Mauer trieben sich Leute aller Stände umher und schrieten, lärmten und stritten zum Ohrzerreißen.

Vor einem alten Leviten, der sehr hilflos darsaß, standen die beiden Männer, die der Leser am Anfange unserer Erzählung flüchtig kennen gelernt hat. Sie suchten aus allen Kräften dem Alten Etwas begreiflich zu machen, was dieser bei dem Lärmen nicht recht verstand, und sie schrieten ihm wechselsweise in die Ohren, was auf eine gewisse Harthörigkeit des Leviten schließen ließ.

„Ich hab's ja gleich gesagt," rief Jojakim, „daß die Väter sich zum Narren machen werden mit ihrer Königswahl. Das war ein ergöglicher Wahltag, aber soll mir Gott, die Kerle schreien wie beim kleinen Purim *); man kann sein eigen Wort nicht verstehen."

*) Das Hamansfest oder kleines Purim wird am 14. Adar (11. März) zum Andenken der Errettung der Israeliten durch Esther und Mardochai gefeiert. Bei diesem Fest dürfen die Juden so lange trinken, bis sie den Unterschied zwischen „Verflucht sey Haman" und „Gesegnet sey Mardochai" nicht mehr wissen.

Anmerkung des Verfassers.

Der Levit sperrte den Mund auf und sah gerade so aus, als wenn er auch nichts verstanden hätte. Da übernahm der Jüngere das Amt des Berichterstatters und er rief mit durchdringender Stimme: „wir waren also in Mizpa bei der Wahlversammlung, die der Prophet ausgeschrieben.“ Und da ließ er Alle vortreten, nach den Stämmen und nach den Geschlechtern der Stämme und nach den Familien der Geschlechter geordnet, und jeder freie Erstgeborene mußte in einen großen, mit schwarzem Wasser gefüllten Steintrog greifen, auf dessen Boden viele tausend Erzkügelchen lagen und nur ein einziges Kügelchen von gediegenem Golde. Die Männer von Ruben und Simeon griffen hinein und brachten Erz heraus, das die scharfe Brühe grasgrün gefressen.

„Schwarze Brühe und Gras gefressen?“ frug unterbrechend der Levit. „Da behüte Gott; dazu gehört ein Magen von dem unreinen Thier, das Borsten hat.“

Nachdem Jojakim lachend den Irrthum aufgeklärt, fuhr der Erzähler fort: „nun sollte Levi an die Reihe kommen, da aber die Leviten nicht Erbe haben auf Kanaan's Boden, so ließ sie der Prophet nicht mit fischen und Juda kam vor. Aber auch von den Judaiten fischte Keiner Gold, so wenig wie die von Dan, Ephraim, Manasse, Sath, Isaschar und Naphtali.“

Der Levit machte eine Gebehrde der Bewunderung und der Berichterstatter erzählte weiter. Je länger die Fischerei dauerte, desto gespannter wurde man, und als die von Asser und Zabulon ebenfalls mit Erz abgesspeist waren, richteten sich aller Augen auf den Stamm Benjamin, dessen Geschlechter nun herantraten. Aber auch hier war kein Erfolg und wir glaubten schon, es sey gar kein Gold im Kübel, da war die Reihe am Geschlecht Ruba, und am dicken Riß, dessen vierschrötiger Saul herbeistolperte, gebückt wie ein Stier, der zum Stoßen ausholt und mit einem Gesicht, dumm wie ein Bulle. Alles lachte, als er sich bückte, um Gold zu fischen, als er aber die grobe Hand hervorzog und ein glänzendes Goldkügelchen auf seinem Handteller umherglitzern ließ, da wurden die Gesichter lang und die Gedanken kamen in's Stocken. Der Prophet trat hervor, rief: „Saul, zeige Dich; Dich hat der Herr erwählt zum König seines Volks,“ und da streckte sich der lederne König empor, so als wenn er sich dehnte nach langer Ruhe auf der Schlafstätte, und in diesem Augenblick rief der Prophet: „Seht die Gnade des Herrn; er ist einen Kopf länger, als alles Volk; auf, Israel, begrüße Deinen König!“

(Fortsetzung folgt.)

So viel vermag eine wäßrige Rede.

In einer langen, auf das in der Ueberschrift angegebene Beiwort gerechten Anspruch machenden, Rede trug ein Gesandter dem Papste ein Gesuch vor. Die diplomatisch-treue Geschichte der Anekdoten hat uns leider! den Namen dieses Gesandten und den Hof, von welchem er kam, eben so wenig aufbehalten, als den Namen des Papstes. Nur das können wir mit unwiderleglichen Gründen berichten, daß er weder Petrus hieß, weil kein Papst diesen Namen führte (warum wohl nicht?), noch auch Clemens XVII., welcher jüngsthin, wahrscheinlich durch eine, aus dem Sagerkasten vergriffene, Ziffer in die Abend-Zeitung statt XIV. eingeschwärzt ward. Nachdem der vorerwähnte Gesandte seine lange Rede geendigt hatte, geruhten Se. ungenannte päpstliche Heiligkeit zu fragen, ob der Gesandte noch etwas zu bemerken habe. „Nichts weiter,“ erwiderte dieser, „als daß ich von meinem allergnädigsten Könige und Herrn Auftrag habe, im Fall Eure Heiligkeit das vorgetragene Gesuch zu bewilligen nicht geruhen sollten, meine Rede noch ein Mal zu halten.“ Kaum hatte der heilige Vater diesen Auftrag vernommen, so bewilligte er ohne Weiteres das Gesuch und entließ den Gesandten mit allergnädigster Ertheilung des bedeutungsvollen Kreuzzeichens. ***

Der treuen Lebensgefährtin.

Unter Blumen hat man Dich gebettet,
Unter Blumen ruh'st Du sanft und kühl;
Bist auf ewig, Theure, nun gerettet
Aus dem wilden rohen Weltgewühl!
Ich nur bin noch an den Staub gekettet,
Fern vielleicht noch vom ersehnten Ziel.
Möchte bald der Engel mir erscheinen
Mich mit Dir, Verklärte, zu vereinen!

Schlicht und einfach gingst Du durch das Leben,
Hast im Stillen Vielen wohlgethan.
Menschenfreundlich war Dein ganzes Streben,
Licht Dein Glaube und kein eitler Wahn.
Auch im Leiden Deinem Gott ergeben,
Blicktest Du vertrauend himmelan.
Dir zu ew'gem Dank bin ich verpflichtet;
Nur Dein Tod hat all' mein Glück vernichtet.

Aber darf der Erdgeborne wagen
Den zu richten der die Sterne lenkt? —
Sollt' er murren, oder angstvoll zagen,
Da er weiß, daß Gott auch sein gedenkt? —
Nein, ich will, was er mir auflegt, tragen,
Bis der Genius die Fackel senkt.
Auch mein Schicksal steht in Gottes Händen —
Stark durch ihn, will ich den Lauf vollenden.

Höfelfeldt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Das Schicksal, welches man so lange dem Königsstädtischen Theater angedroht hat, das hat nun ganz unerwartet die königliche Bühne betroffen: dieses Kunstinstitut geht nämlich ein, oder ist vielmehr schon eingegangen. — Mir ahnte gleich nichts Gutes, als Fräulein v. Hagn eine 5monatliche Urlaubsreise antrat. Heiliger Apollo! dachte ich, gib, daß ich ein falscher Prophet sey, aber ich fürchte, das nimmt ein böses Ende! Leider ist es wirklich so gekommen! Fräulein v. Hagn, diese schlanke Säule, die allein den ganzen Bau unseres Kunsttempels trägt, — diese Trüffel in der Pastete unserer Kunstgenüsse, — diese Spaniolprize für alle mit dem ästhetischen Stockschnupfen behaftete Kunstnasen, — Fräulein v. Hagn, diese dramatische Ballettänzerin, deren Mienen und Augen die Knöchel und Schenkel der Taglioni übertreffen, — die herrliche Charlotte, deren Lächeln eine Pirouette, deren Blinzeln ein rond de jambe ist, — sie verläßt uns auf immer! — — Ich senke mein Haupt in die Hände, und weine bitterlich! — Das allein schon wäre der Ruin unserer Bühne. — Ach, ich habe nie zu den Verehrern des Fräulein v. Hagn gehört; ich liebe den Tanz nicht. Jetzt zerfleischt bittere Reue mein Herz, jetzt, wo der große Verlust uns droht! Und wie menschenfreundlich hat die große Künstlerin uns auf das Entsetzliche vorbereitet! Erst nahm sie 5 Monate Urlaub, dann ward sie kränzlich und nahm 6 Wochen Nachurlaub, dann kehrte sie zurück und kühlte die brennende Sehnsucht, indem sie als Donna Diana auftrat, und dann erst erklärte sie, daß ihr Lebensglück davon abhängen, uns zu verlassen! — Ach, nun wissen wir endlich, was die vielen Kometen und Sternschnuppen uns bedeuteten! — Aus Schonung ward das Gerücht verbreitet: eine sehr hohe Person habe der Künstlerin, bei deren erstem Wiederauftreten, gesagt, ihre lange Abwesenheit beweise, daß (sie uns, und) wir sie entbehren könnten. Diese Aeußerung soll Fräulein v. Hagn bestimmt haben, ihren Abschied zu fordern. Aber das ist nur so ein Gerücht. Das Ganze war abgefakelt. Der Erfolg beweist es ja! Denn alle unsere Schauspieler und Schauspielerinnen, Sänger und Sängerinnen haben die Bühne verlassen. Freilich fürs Erste unter dem Vorwande des Urlaubs; aber wir wissen ja jetzt, was das eigentlich bedeutet. — Rott, Rützing, Schneider, Devrient, Mad. Crelinger, Dlle. Bertha, Dlle. Clara Stich &c. &c., alle sind fort. Nur Herr Michälis, Herr Stürmer, Dlle. A. v. Hagn und einige Statisten sind noch hier! sie transit gloria mundi!

Ach unser Theater, unser liebes Theater! Ich habe mich immer so schön dort amüsiert! Und nun, und nun! Es ist entsetzlich! O, wir armen Freibilletts! Wir werden künftig — was bleibt uns Anderes übrig! — wir werden künftig, wie glattgeschorene Philister, zu Biere gehen müssen! Wenn nur die göttliche Crelinger wieder käme, sie allein macht das Theater! Aber es ist Alles, Alles verloren!

In meinem nächsten Berichte werde ich Ihnen einen Necrolog unserer verstorbenen Bühne übersenden.

Denn eben so traurig gehts mit unserem Sängersonal. Herr Mantius ist, wie ich vermuthe, todt; Herr Fischer ward getödtet, Fräulein Sophie Löwe, unsere liebe Primadonna, wird getödtet. O, diese unglückliche Künstlerin! Ohne erst die niedern Grade der Tortur, das Streckbrett und die Daumenschrauben zu versuchen, hat man

der Armen sogleich den spanischen Kragen um den klangreichen Hals gelegt, und ich fürchte, die zarte Organisation der Liebenswürdigen wird unter den Händen ihrer Peiniger erliegen. Die Sache verhält sich aber so:

Sie wissen, wie hoch wir Dlle. Löwe als Sängerin schätzten, und wie die Kritik stets in das Beifallklatschen des Publikums einstimmt. Nun geschah es, daß vor Kurzem der Chef-Präsident des kritischen Ober-Tribunals Herr Geheimer Recensions-Rath Kellstab auf einer Reise nach Schweden abwesend war, und seine Functionen einem Collegen, dem Musikkenner Herrn Dehn übertragen hatte. Als nun während dieses Interregnums zufällig „der Barbier v. Sevilla“ gegeben ward, und Dlle. Löwe die Rosine sang, fanden wir am zweiten Tage darauf zu unserem Erstaunen in der Bossischen Zeitung eine ausführliche Recension über die Aufführung der genannten — Operette (so nennen wir drei Kunstkenner: Herr Kellstab, Herr Dehn und Ihr Diener, ich, alle Opern, die nicht von Mozart und Gluck sind), also eine Recension, und zwar von dem General-Statthalter, Herrn Dehn, des Inhalts: Es sey sehr übel, daß die Berliner Bühne jetzt keine Opern geben könne, welche Gesang-Virtuosität erforderten, weil es uns an einer passenden Sängerin fehle. Denn — Dlle. Löwe sey erstens keine ausgebildete Sängerin, zweitens könne sie mit ihrer Stimme nicht brilliren, was sie in den italienischen Opern doch muß. Was nun die Rosine betrifft, so — erlauben Sie, daß ich Athem hole — so, also, habe die obbesagte Dlle. Löwe sie der Art gesungen, daß — excusez, ich muß bei Gott erst wieder Athem holen — daß der Componist die Partie gar nicht wieder erkannt hätte! — Es war in einer Conditorei, wo ich diese ewig denkwürdige Recension vorlesen hörte. Ein allgemeiner Schrei des Entsetzens tönte über die Torden und gebrannten Manteln hin, als der Vorleser geendet hatte. — Gespannt harreten wir der Dinge, die da kommen würden, und siehe da, nach wenigen Tagen erschien eine Entgegnung von einem Anonymus des Inhalts:

„Es sey leicht, zu sagen, Dlle. Löwe singe schlecht, es komme aber darauf an, es auch zu beweisen. Er (Anonymus) behauptete vielmehr, Dlle. Löwe singe ausgezeichnet.“

Darauf Dehn:

„Er lasse sich nicht gern mit einem Anonymo ein, passe auch sein Urtheil nicht den Umständen an, was aber verlangten Beweis anlange, so wisse Jedermann, daß Dlle. Löwe detonire, auch singe sie nur Mezzo-Sopran. Ergo.“

Hierauf der Anonymus:

„Er sehe zwar nicht ein, was der Name zur Sache thue, wolle aber doch sagen, er heiße Pivko (Schade!) und sey studiosus medicinae, müsse auch fragen, wie es gemeint sey, daß er, Dehn, sein Urtheil nicht den Umständen anpasse? — — Mezzo-Sopran singe aber Dlle. Löwe nicht, das sey nicht wahr, das lüge er (Dehn) in seinen Bart. Detoniren thäte Dlle. Löwe auch nicht, als höchstens in den Momenten künstlerischer Verzückung, und dann nie zu tief, sondern stets zu hoch! Darauf wolle er (Pivko) leben und sterben!“

Dehn sagt:

„Gna! mehr will ich nicht. So Dlle. Löwe, wie Du sagst, detonirt, so detonirt sie, ergo ist sie keine ausgebildete Sängerin, ergo kann sie nicht brilliren, ergo hab' ich Recht, ergo — und Mezzo-Sopran singt sie doch! und nun Punktum!“

Herr Pivko schwieg.

(Fortsetzung folgt.)

Mit einer Beilage des Verlags-Comptoirs in Grimma, Landtagsblätter betreffend.